

Zukunftsforschung im Bildungsbereich

Ein Interview mit Gerhard de Haan

Dass sich Pädagogik mit Zukunft befasst, scheint so selbstverständlich wie die Schulpflicht zu sein. Schaut man aber genauer hin, dann erstaunt, wie wenig „Zukunft“ Thema im Unterricht – selbst in der außerschulischen und informellen Bildung – ist. Immer noch gilt die alte Irritation: Erziehung und Bildung gewinnen ihre Inhalte aus der Vergangenheit, finden in der Gegenwart statt und sollen doch auf Zukunft ausgerichtet sein.

Mit der Diskussion um die Agenda 21, dem Zukunftsplan für das 21. Jahrhundert, hat sich daran grundlegend etwas geändert. Denn mit der Agenda 21 wird die Bedeutung von Bildung für die zukünftige Entwicklung wie nie zuvor herausgestellt.

21: Warum erlebt der Begriff „Zukunft“ in den letzten Jahren eine dermaßen starke Konjunktur?

G. de Haan: Zukunftsfragen stehen immer dann auf der Agenda, wenn sich Gesellschaften in ihren Entwicklungsprozessen dynamisieren. Man kann das an den Zyklen ablesen, in denen Utopien entworfen wurden. Jules Verne und der technologische Umbruch hin zur Industriegesellschaft ist ebenso ein Beispiel dafür wie Ossip K. Flechtheims Konzept einer „Futurologie“ in den gesellschaftlichen Umbruchzeiten der 1960er Jahre. Heute erleben wir eine rasante Dynamik im Kontext neuer Technologien, von Globalisierungsprozessen, neuen Medien und der Biotechnologie. Das führt zu Unsicherheiten und Ungewissheiten in der Gesellschaft. Wen wundert es da, dass man sich fragt, wie die Zukunft wohl aussehen mag und wie man sich darauf vorbereiten kann.

21: Was hat Erziehungswissenschaft mit Zukunftsforschung zu tun, bzw. was ist erziehungswissenschaftliche Zukunftsforschung?

G. de Haan: Derzeit erleben wir einen Wandel von der Industrie- zur Wissensgesellschaft. Immer weniger sind es die Faktoren Arbeit, Kapital und Boden, die eine Bedeutung für Innovationen haben. Immer stärker ist es der Faktor Wissen. Alle neu auf den Markt gebrachten Produkte sind von ihrem Preis her zu 80 % durch das eingeflossene Wissen bestimmt. Wissen, verstanden als „etwas in Gang setzen können“ (N. Stehr), muss aber erlernt werden. Wo es nun ums Lernen, um Konzeptionen der Wissensaneignung und um die Inhalte

eines zukunftsfähigen Wissens geht, dort ist die Erziehungswissenschaft gefragt. Sie kann es sich nicht mehr leisten, ihre Inhalte und Konzepte aus der Vergangenheit oder dem gegenwärtigen Stand der Gesellschaft herzuleiten, sondern wird von der Zukunft her Bildungssysteme, Inhalte, Methoden und Zielsetzungen entwickeln müssen. Das ist das Feld einer erziehungswissenschaftlichen Zukunftsforschung.

21: Warum sollte man sich in der Schule mit „Zukunft“ auseinandersetzen?

G. de Haan: Man könnte auf diese Frage einfach antworten: „Zukunft ist die genuine Kategorie der Pädagogik“ (K. Mollenhauer). Diese Antwort gilt allerdings schon seit man über pädagogische Konzeptionen der Neuzeit nachdenkt. Wir stehen heute vor einer gänzlich neuen Situation. Zukunft sollte nicht etwas sein, das auf einen zukommt, sondern etwas, was man mit gestalten kann. Dazu hat das Bildungssystem bisher ausgesprochen wenig beigetragen. Es konzentrierte sich auf Anpassungsleistungen und die Befähigung, in der bestehenden Gesellschaft aktiv werden zu können. Wenn in Zukunft aber alles von Wissen und den Leistungsfähigkeiten des Einzelnen abhängt, dann sind Anpassung und Integration keine angemessene Kategorie mehr. Dann kommt es darauf an, die Zukunft gemeinsam mit anderen so gestalten zu können, wie man dieses selbst für richtig hält. Das aber setzt voraus, überhaupt eine Idee von möglichen Zukünften zur Verfügung zu haben, sich also im Rahmen von Szenarien, Projektionen etc. mit denkbaren, wünschbaren und machbaren Zukünften und der eigenen Position darin zu befassen. Dieses kann noch am ehesten im schulischen Bereich geschehen, da Schule den Vorteil hat, alle jungen Menschen in der Gesellschaft zu erreichen.

21: In welchen Zusammenhängen findet in der Schule bereits eine Auseinandersetzung mit dem Thema „Zukunft“ statt?

G. de Haan: Eine solche Auseinandersetzung findet derzeit immer noch ausgesprochen selten statt. Kaum wird einmal in Unterrichtsfächern wie Politik oder Erdkunde oder auch Religion die Frage angesprochen, wie ein künftiges Weltethos, neue politische Systeme und ein Weltwandel im Kontext von Globalisierung aussehen könnten und sollten. Vieles wird derzeit aber im Kontext von innovationsfördernden Programmen und anderen modellhaften Vorhaben in Gang gebracht. Dies betrifft die BLK-Programme von denen das BLK-Programm „21“ nur eines ist. Wenn heute über „Demokratie lernen“, verständnisintensives Lernen, neue Konzepte der Schulorganisation etc. nachgedacht wird, wenn sich Schulen in

Netzwerken (z. B. Agenda-Schulen in Nordrhein-Westfalen) zusammenschließen, dann wird darin schon ein Stück Zukunftsbezug von Schulen kenntlich. Es ist in diesem Zusammenhang übrigens interessant zu sehen, dass die nun schon klassische Umweltbildung und auch die klassische entwicklungspolitische Bildung noch mit der bedrohten Zukunft operierten, wenn sie ihr Konzept entfalteten. Bildung für eine nachhaltige Entwicklung, in der ja beide Aspekte unter anderen integriert sind, geht da ganz anders vor. Hier wird Zukunft als Aufgabe gesehen. Die Verhältnisse anders zu gestalten, zu modernisieren, Kreativität zu entwickeln für eine humanere, gerechtere Gesellschaft ist das Ziel dieser Bildung.

21: Werden in der Schule auch Methoden der Zukunftsforschung angewendet?

G. de Haan: Bisher ist dieses kaum der Fall. Nur sehr selten werden Zukunftswerkstätten oder Zukunftsszenarien als Methoden der Erschließung von Inhalten und Themen angewandt. Wir hoffen dieses mit dem BLK-Programm „21“ ein Stück weit positiv beeinflussen zu können. So denken wir, dass sich etwa Delphiverfahren im schulischen Bereich ausgesprochen konstruktiv einsetzen lassen und dass Utopien ein ausgesprochen sinnvoller Gegenstand für verständnisintensives Lernen im Fach Deutsch sein könnte.

21: Wie lässt sich Zukunftsforschung mit den bestehenden Lehrplänen verbinden? Ist eine Integration möglich oder müssen die Lehrpläne verändert werden?

G. de Haan: Darauf ist nur schwer eine generelle Antwort zu geben. In manchen Lehrplänen sind Zukunftsfragen ausdrücklich angesprochen. In anderen wiederum lässt sich das Thema gut verankern, wenn man die impliziten Chancen nutzt. Eine informationstechnologische Grundbildung, wie sie manchmal schon formuliert ist, kann man kaum auf das Lernen des Umgangs mit Computern beschränken wollen. Da wird man auch einen Ausblick auf künftige Entwicklungen – etwa der nächsten 20 Jahre machen müssen. Sich über die Weltwirtschaft zu verständigen, ohne die individuellen und sozialen Konsequenzen der Globalisierung in den nächsten 10 bis 15 Jahren mit zu bedenken, halte ich nicht für ein zukunftsresistentes Lernen. Was ich damit sagen will: Es kommt darauf an, die vorhandenen Ansätze in den Lehrplänen so zu nutzen, dass man sie um den Blick aus der Zukunft zurück auf die Gegenwart anreichert.

21: Das hört sich so an, als könnte man die Zukunft immer planen und vorhersagen. Was soll man aber von Zukunftsforschung halten, wenn sie derartig bedeutende

Ereignissen wie den 11. September 2001 oder dem Mauerfall überhaupt nicht prognostiziert hat?

G. de Haan: Ereignisse wie den 11. September kann man nicht vorhersagen. Auch das Datum des Mauerfalls war nicht vorhersagbar. Beides berührt aber wesentliche Entwicklungsstränge gar nicht: Der Prozess der Individualisierung, die globale Orientierung an westlichen Lebensstilen, die technologischen Entwicklungen im Bereich der Biotechnologien, der Computertechnologien bleiben von solchen Ereignissen weitgehend unberührt. Und bei Szenarien über die möglichen Konsequenzen von Armut bei gleichzeitiger Globalisierung westlicher Lebensstile kommen auch Konfliktfelder in den Blick. Ich erinnere nur daran, dass das Szenario von der „Festung Europa“ schon lange existiert. Ereignisse wird man auch in Zukunft nicht vorhersagen können, wenn man nicht zum Sterndeuter werden will. Aber Entwicklungsprozesse im wissenschaftlich-technischen Bereich, sozialen Wandel und potenzielle Konfliktfelder kann man in den letzten Jahrzehnten immer besser prognostizieren.

21: Wagst Du zum Schluss eine Prognose, wie die Schule im Jahre 2020 aussieht?

G. de Haan: In einem Interview? Lieber nicht ...

FOTO

Prof. Dr. Gerhard de Haan (geb. 1951) ist Projektleiter des BLK-Programms „21“ – Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Er ist seit 1991 Professor für Allgemeine Erziehungswissenschaft und Umweltbildung an der Freien Universität Berlin und leitet den Arbeitsbereich für erziehungswissenschaftliche Zukunftsforschung. Seine Forschungsschwerpunkte sind Allgemeine Erziehungswissenschaft, Nachhaltigkeit, Wissensgesellschaft, Zukunftsforschung und Kulturgeschichte. Er ist Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Umwelterziehung (DGU) und seit 2000 Mitglied des Fachausschusses „Wissenschaften“ der Deutschen UNESCO-Kommission.

WWW-TIPP

Die Website des Arbeitsbereiches für erziehungswissenschaftliche Zukunftsforschung

www.service-umweltbildung.de

Informationen zum BLK-Programm „21“

www.blk21.de